

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 1

Artikel: Erpresser
Autor: Niggli, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Novelle von Martha Niggli

Mit 2 Illustrationen von N. Stöcklin

Es liegt vielleicht schon im Namen, den man uns bei der Geburt zulegt, etwas, das auf die Zukunft hindeutet. Ich wenigstens habe mir unter einer Ruth nie etwas Weiches und Demütiges, im alten Sinne weiblich Hingebendes vorgestellt, sondern immer ein hochgemutes Wesen, das weit ausschreitet, meinetwegen mit einer Ährengarbe und Kornblumen im Arm, ja, aber selbst dies nicht ohne eine gewisse vorausahnende Berechnung, kurz, eine Frau, die weiss was sie will; ob bewusst oder in den dunkeln Hintergründen ihrer Instinkte, darauf kommt es nicht an.

Ruths Vater hatte ein kleines Bürstengeschäft, ganz einfach ein Bürstengeschäft mit ein paar Arbeitern, und niemandem daheim wäre es eingefallen, dies eine Fabrik zu nennen. Als sie aber Kinderfräulein in London geworden war, da lernte sie einen Ungarn kennen, dessen Vater einen Mantel mit Hermelfutter im Werte von 10,000 Kronen trug, und da war ihr Vater ein Fabrikant. Der junge Mann mit den lässigen Manieren und den etwas schmachtenden Rindviehaugen sagte das vom Hermelfutter ganz beiläufig, so, als wäre es die selbstverständlichste Sache von der Welt, und so sagte Ruth das von der vä-

terlichen Fabrik auch ganz beiläufig, als sei es ebenfalls die selbstverständlichste Sache von der Welt und eigentlich kaum der Erwähnung wert. Und da sie im Hinblick auf den Ungarn mit drei Pfund natürlich nicht auskam, telegraphierte sie gleich auf dem Heimweg nach einem Toilettenzuschuss.

Sie nannte es zwar nicht so, und die Mutter jammerte und sagte es sofort auf den Kopf zu, Ruth wäre schwer erkrankt und schreibe nur darum nichts davon, weil sie die Eltern nicht ängstigen wolle. Der Vater maulte und behauptete, früher wäre man ohne Zuschuss ausgekommen, und die ewige Schickerei habe er jetzt einmal satt. Es war ja nicht gerade so gemeint, und schliesslich hätte er sich doch erweichen lassen. Aber die Mutter wandte sich an ihren jüngsten Bruder, der noch unverheiratet war, und bat ihn, er möchte die Sache mit Eilpost besorgen. Da nicht alle Leute eine Nichte in England haben, tat er es. Nicht lang darauf antwortete das junge Mädchen — sie war immerhin 25 — mit einer Verlobungsanzeige.

Ruth schrieb, ihr Verlobter sei ein akademisch gebildeter Mann, und sein Vater besässe daheim eine bedeutende Möbelfabrik, in die Vilmos nach seiner Rückkehr

aus England als Teilhaber eintreten werde. Darauf scheuerte die Mutter das ganze Haus — die Leute besaßen immerhin eine eigene Liegenschaft — und als ihr das nicht genügend erschien, mussten Handwerker kommen, verschiedene Reparaturen und Verbesserungen vornehmen, und daraufhin wurde noch einmal gescheuert. Dem jungen Bruder, dem, welcher seinerzeit das Geld nach England geschickt hatte und der in dessen eine landwirtschaftliche Pacht in der Nähe übernommen hatte, schärfte sie, wenn auch nicht ohne einige Verlegenheit, ein, im gegebenen Moment doch ja nicht so zu tun, als ob er bloss der Pächter wäre. Hans zog die Stirn kraus. Aber er war viel zu unbeholfen, um nein zu sagen.

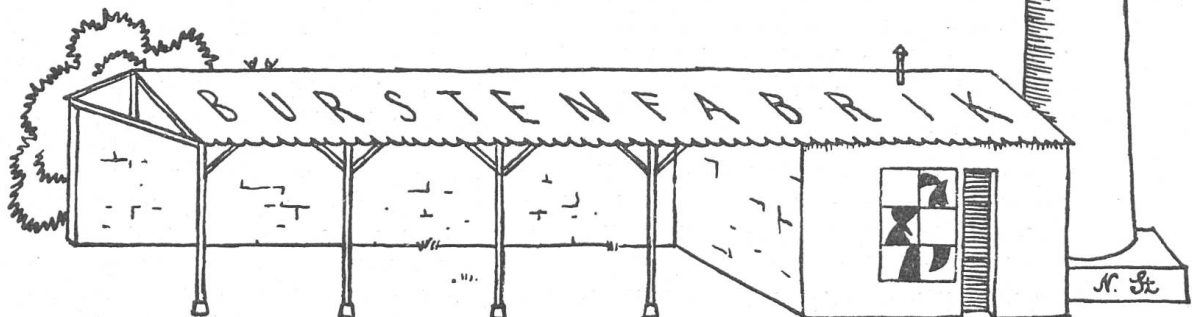
Wenn der Vater Bürstenfabrikant gut angezogen war, so stellte er wirklich etwas vor und war sozusagen eine elegante Erscheinung. Deshalb wurde er ins Vorder-treffen geschickt und musste dem Braut-paar bis nach Basel entgegenreisen. Das machte einen guten Eindruck, und die Tochter sparte nicht mit Zärtlichkeiten und der akademisch gebildete Schwiegersohn nicht mit diskreten Komplimenten. Nachdem man sich in den «Drei Königen» einlogiert hatte, war man andern Tags bei der Besichtigung der alten und schönen Stadt flugs so weit, in einem der ersten Möbelgeschäfte die Aussteuer zu bestellen. Der Vater hatte ja wirklich nie erwartet, dass seine Tochter in der Fremde Ersparnisse machen könnte, die einmal zu den Kosten ihrer Ausstattung wesentlich beitragen würden. Da er aber noch andere Kinder sein eigen nannte, so hätte er die Sache gern etwas weniger kostspielig gemacht. Aber der Schwiegersohn hatte wirklich eine solch distinguirte Art, dass er seiner Tochter die Partie nicht verderben wollte. Sie war ja nachher versorgt, und er würde diese Last, die ihm stets ein wenig auf dem Herzen gelegen, dann für immer los sein. Und dann

hatte Vilmos einen solch gediegenen Geschmack. Man merkte, dass er von Familie war, und da konnte man sich nicht kleinlich zeigen.

Sie wollten erst in Karlsruhe ein Geschäft übernehmen, erklärte Vilmos, als der Vater sich plötzlich an die Stirne griff und fragte, allerdings nicht so gerade heraus, wieso er denn dem Sohn eines Möbelfabrikanten eine Aussteuer kaufen müsste. Im väterlichen Geschäft zu Miskolez sässe noch ein Teilhaber, der erst ausgekauft werden müsse, und da der alte ein hartnäckiger Knauserer sei, werde es noch seine Zeit brauchen, bis alles soweit sei. Nun, das liess sich hören, und solche Verhältnisse kamen vor in der Welt.

Aber er hätte doch sozusagen noch einen gelehrten Beruf, wagte der Vater einzuwenden. Ob es da nicht vernünftiger wäre, nach dieser Richtung sich um eine Anstellung zu bemühen, da ein Geschäft nur auf kurze Frist zu übernehmen bei der Liquidierung doch immer Verluste bringe. Und die Akademiker hätten doch seines Wissens immer einen anständigen Gehalt.

Vilmos lächelte etwas nachsichtig und stäubte die Asche seiner Zigarre ab, ehe er eine Antwort formuliert hatte. «Man nennt bei uns das einen akademischen Beruf», erklärte er immer noch mit demselben überlegenen Lächeln, «wenn man zur perfekten Erlernung und Beherrschung desselben die entsprechende Akademie besucht hat. Man scheint diese Einrichtung in der Schweiz also nicht zu kennen?»



Den Vater überließ es aus irgendeinem noch unerkannten Grunde heiss, und es kam ihm vor, als hätte er heute wahrhaftig schon zuviel Wein getrunken. Er sah die Luft, die man sonst nicht schwingend und bewusst erblickt, sonderbar schwanken. Aber es ging vorüber, und für seine Verhältnisse war es ja vielleicht gerade recht, wenn der Schwiegersohn nicht ein Akademiker von der Sorte war, was man in der Schweiz darunter verstand.

Er war nicht in der Lage, die 8000 Franken für die Möbel bar hinzulegen. Aber das machte nichts aus. Dazu war beinahe niemand im Stande. Aus kleinen und soliden Verhältnissen hochgekommen, hatte er sich bis dahin immer vor Wechselgeschäften gefürchtet und sich davor gehütet. Jetzt konnte er aber wirklich nicht gut anders, und er unterschrieb. Wie fürchterlich gerade diese Schuld ihn noch würgen und das Herz ihm erdrücken würde, das wusste er glücklicherweise jetzt noch nicht.

Das ganze Quartier stand hinter den Blumenstöcken und durchsichtigen Vorhängen an den Fenstern, als Ruth mit dem akademisch gebildeten Bräutigam ankam, mitten am hellen Tage. Die Vorübergehenden grüssten anders als sonst, und Väter und Mütter wünschten, ihre Tochter auch einmal so versorgt zu wissen. Der Vater lächelte, wenn auch mit einem etwas merkwürdigen Zug im einen Mundwinkel, denn während des ganzen dreitägigen Basleraufenthaltes hatte sich der Schwiegersohn selbst seine ausgesuchten Zigaretten von dem Alten bezahlen lassen. Er zog einfach die Börse nicht, und dann entsann sich der Schwiegervater rasch seiner Pflicht.

Vilmos sagte mit seinem distinguierten Lächeln, sie wollten nun einmal eine Hochzeit mit ungarischen Nationalgerichten haben. Der Schwiegervater wusste nicht recht, ob Rebhühner zu den magyarischen Nationalspeisen gehörten oder nicht, genug, sie kamen an, und zwar an seine, des Alten, Adresse, und er bezahlte sie, jeden Tag noch mehr Pakete mit den Ingredienzien zu ungarischen Gerichten, und er bezahlte auch die. Und der Koch aus dem Hotel kam und bereitete die Dinge nach Vilmos' Anweisungen zu, und der Vater bezahlte auch den. Man darf seiner Tochter die Partie nicht verderben.

Schliesslich war das Paar nach Karlsruhe abgereist, und der Vater machte wieder

Bürsten, machte mehr Bürsten als je, denn da waren die Wechsel und waren noch andere Kinder. Komisch, dass er gerade jetzt in dieser Zeit erhöhter Geschäftigkeit manchmal solch ein merkwürdiges Gefühl im Magen oder irgendwo dort herum hatte!

Nach anderthalb Jahren — es war im Frühling 1913 — hatte er einen Enkel. Leider hatte die Geburt unter fürchterlichen Umständen stattgefunden, besorgniserregende Umstände herrschten noch, und die geschäftlichen Erwartungen hatten sich in Karlsruhe nicht erfüllt. Ruth schrieb zärtlich, er möchte sich seinen Enkel, ein wundervolles Kind, ein echter Ungar!, ansehen kommen, und der Schwiegersohn schrieb, der Vater möchte ihm mit seinem erfahrenen Rat aus seinen Schwierigkeiten heraushelfen kommen.

Es war nicht gut um den Alten sein in der nächsten Zeit. Er wollte nicht reisen; denn er hatte Angst vor seiner Schwäche, Angst, er wäre nicht standhaft genug vor dem distinguierten Lächeln des Schwiegersohnes, und man könnte ihm neue Unterschriften entlocken. Es kam auch so, er mochte sich sträuben wie er wollte. Der Enkel war reizend, die Tochter rührend, besonders wenn sie von den überstandenen Leiden sprach, und der Schwiegersohn vornahm.

Nach zwei Wochen hatte der Alte eine Hypothek mehr auf seinem Hause. Vilmos hatte ihm anvertraut, dass sein eigener Vater, ein nationalstolzer Ungar, unter den Vorfahren sogar adeliges Polenblut, — er lächelte nachsichtig; überwundener Standpunkt! — dass sein eigener Vater also nicht ganz einverstanden gewesen sei mit seiner Heirat mit einer demokratischen Schweizerin. Seine Liebe jedoch ... Er sah in die Luft und lächelte, als schwebte ihm dort im Rauche seiner unvermeidlichen Batschari Ruths holdes Antlitz vor. Unter diesen Umständen könne er natürlich nicht an seinen eigenen Vater um Hilfe gelangen.

Ob das nun der Schwiegervater begriffen hatte oder nicht, geglaubt oder nicht, genug, er bezahlte und schoss vor, eben mit Hilfe jener Bankgelder, die nun sein eigenes Haus belasteten. Es sollte aber noch ganz anders kommen. Fünf Vierteljahre darauf brach jener Krieg aus, von dem einige hoffen, er sei der letzte gewesen und der heute noch so vielen Leuten willkommener Anlass zum Lügen ist, in dem Sinne,

dass sie nach 13 Jahren noch jegliche eigene Ohnmacht und geschäftliche Untüchtigkeit diesem Ungetüm zur Last legen. Und was heute noch nach so manchen Jahren so vielen Menschen zu pass ist, das kam auch Vilmos und seiner Frau zu pass. Sie mussten ihre ganze kostspielige Aussteuer nicht wegen des Krieges verkaufen, denn damals glaubte in ihren Kreisen noch niemand, dass so was je nötig werden könnte. Aber es war jetzt bequem, aus dem Erlös die Schulden einer bequemen Lebenshaltung und eines nichtstuerischen Daseins zu begleichen; denn sonst hätte man abermals den Vater angehen müssen. Ausserdem wurde Vilmos jetzt eingezogen und verreiste in seiner Eigenschaft als Reserveoffizier nach der ungarischen Hauptstadt, nicht ohne seiner Frau wenigstens soviel zu lassen, dass sie mit dem Bübchen zu den Eltern zurückkehren konnte. Ruth weinte, sei es aus Schmerz über die Trennung, die ja immerhin nicht lang dauern konnte, denn mit dem Gesindel von Serben, Russen und Franzosen würde man bald aufgeräumt haben, sei es, weil es sich so gut machte. Und sie lächelte und sagte, die Möbel hätten sie unterdessen in Karlsruhe magaziniert, und sie erhalte in dieser Zeit ihren Sold als Offiziersgattin. Sie erhielt ihn auch, magazinierte ihn hingegen nicht wie angeblich die Möbel und dachte noch viel weniger daran, dass der Vater jetzt einen doppelten Haushalt zu bestreiten hatte, wie übrigens die ganze Zeit über seit ihrer Heirat, sondern sie machte kleine Verwandten- und Bekanntenbesuche im Lande herum und zeigte ihr Bübchen.

Zu Anfang Winter fiel Vilmos während der Karpathenschlachten in russische Kriegsgefangenschaft, und ein paar weitere Wochen darauf hörte auch die Soldzahlung an die Offiziersgattin im Ausland auf. Und wieder ein paar Monate nachher wurde der Vater Bürstenfabrikant krank, lag zwei Jahre, und dann starb er. Wie in einem Roman, sagten die Leute, welche nicht wussten, dass der armselige menschliche Geist nichts erfinden kann, das nicht irgendwie schon einmal Geschichte gewesen wäre. Als es so weit war, dass man klar sah, stellte es sich heraus, dass der brave Mann gerade noch vor seinem Ruin gestorben war.

Die beiden Söhne lebten vorläufig an der Grenze. Sie waren überzeugt, dass diese

verfluchte Heirat schuld an allem war, und vielleicht hatten sie ja auch recht. Da sie selbst nun nichts mehr hatten und niemand ihnen im Rücken stand, denn sie hatten vorher im väterlichen Geschäft gearbeitet, so konnten sie nun auch für ihre Familie nichts tun, begehrten es auch nicht, da zwei Mädchen schon seit ihrer Schulzeit auf sie warteten. Von Vilmos hatte man schon seit einem Jahre, da er die letzte Karte von einem Konzentrationslager am Baikalsee geschrieben, nichts mehr gehört. Es hätte nun vielleicht an dem jüngsten Mutterbruder, der unterdessen vom Pächter zum Besitzer aufgerückt war — es gab also eine Klasse, die in dieser Zeit vorwärts kam — gelegen, sich der Hilflosen anzunehmen. Aber wieder wie in einem Roman, wo es zur rechten Zeit einen Knacks gibt, damit die Geschichte nicht vor der 350. Seite zu Ende geht, hatte sich auch hier der Bruder mit der nun zur Witwe gewordenen Schwester schon vor geraumer Zeit überworfen, weil sie ihm nach Art mancher Schwestern beinahe ein lang gehegtes und zartes Liebesverhältnis zugrunde gerichtet hatte. Nun stand er dicht vor der Heirat und es ging nicht wohl an, dass er seine junge Frau mit der alten Feindin zusammenbrachte. Aber Ruth vermochte es, ihn zu bewegen, dass er wenigstens sie mit dem Bublein noch bis zum Friedensschluss, der unmöglich lang mehr auf sich warten lassen könne, bei sich aufnähme. Er stellte den Entscheid seiner Braut anheim, und da man so gleichsam an ihre Ehre und ihre Hilfsbereitschaft appellierte, konnte sie nicht wohl anders als zustimmen. Nur heiraten wollte sie in diesem Falle noch nicht. Das erklärte sie des bestimmtesten. Und da in dieser Zeit alle Leute irgendwie Opfer bringen mussten, so fiel dieser Verzicht nicht weiter auf.

Ruth besorgte nun also dem jungen Onkel die Wirtschaft oder schien es wenigstens zu tun. Denn da sie keine Nachrichten von ihrem Mann und überdies schon soviel durchgemacht hatte, musste sie viel weinen und sich bisweilen ein bisschen hinlegen. Der Onkel sagte, andere hätten auch gelitten und dafür nur um so tapferer ihren Mann gestellt, sagte, was so ein Mann in solchen Fällen nun einmal sagen kann. Es war ja natürlich ganz ungereimt, was er sagte, und gegenüber Tränen war er hilflos, wurde höchstens wütend, über sich,

über die ganze Welt, und sagte schliesslich also gar nichts mehr. Er sagte auch nichts, als man bei Friedensschluss endlich Nachrichten aus Wladiwostok bekam, wo Vilmos auf eine Gelegenheit zur Rückkehr wartete. Hatte man nun so lang gewartet, so musste man nun natürlich auch noch diese Rückkehr abwarten. Warten, warten, immer warten! Die Wirtschaft ging trotz der für den Käufer so entsetzlichen Preise zurück, und die Braut nahm jetzt die Bewerbung eines weit begüterten Mannes an, wo sie nicht erst wieder gutzumachen haben würde, was eine andere versäumt. Die zweimalige Enttäuschung hatte sie rauh und hart gemacht, und Ruth war nicht diejenige, die Handlungsweise der Abtrünnigen nun in einem mildern Licht erscheinen zu lassen.

Aber ich habe vorgegriffen. Da war beim Zusammenbruch ja noch eine andere Tochter, das zweite Kind nach Ruth, die eine Beamtung in der Kantonshauptstadt inne hatte, und ein kleines Mädchen, das noch zur Schule ging. Da man in solchen Fällen aber nicht fragt, ob junge Mädchen etwas aufgeben oder nicht, vielleicht ein Band zerschneiden, das eben recht geknüpft ist, da man also darnach nicht fragt, so musste nun Maria sich der Mutter und der kleinen Schwester annehmen. Sie ist ja ledig, sagten die verlobten Brüder, und damit war alles gesagt.

Es gibt Leute, die sehr tüchtig im Leben drin stehen, ihren Beruf trefflich ausfüllen, von einer beinahe selbstbewussten Sicherheit getragen sind, und die sich doch gegen gewisse Ansinnen, die sich gegen ihr eigentlichstes Leben richten, nicht wehren können. Zu diesen gehörte jedenfalls Maria. Mutter wollte nicht nach der Kantonshauptstadt ziehen. Also bestritt ihr die unverheiratete Tochter einen eigenen Haushalt. Das kleine Mädchen wurde krank. Also bestritt Maria den Arzt. Das kleine Mädchen musste nach dem Süden. Also bestritt Maria den Süden. Und schliesslich, als die Gehälter abgebaut wurden, machte Maria auch Schulden.

Sie liebte das kleine Mädchen zärtlich. Es würde auch einmal gross werden, konnte vielleicht Lehrerin werden oder so etwas, und dann war sie selbst wieder frei und konnte die Schulden, wofür sie unter der Kollegenschaft zwei Bürgen gefunden hatte, wieder abbezahlen. Nein, an dem kleinen

Mädchen wollte sie nicht knausern, lieber an sich selbst. Wenn sie nur nicht krank wurde! Das wäre nicht auszudenken! Sie schloss eine Lebensversicherung auf das kleine Mädchen ab, dass es auf alle Fälle Lehrerin werden könnte, auch wenn sie selbst tückischerweise etwa vor der Zeit sterben sollte, und, um die Prämien aufzubringen, schrieb sie jetzt an den Abenden kleine Skizzen für Familienzeitschriften.

Zu dieser Zeit reiste Ruth zum erstenmal nach Ungarn, wohin ihr Mann nun endlich zurückgekehrt war. Ob nun die bedeutende Möbelfabrik zu Miskolcz in dem geschilderten Ausmass nie bestanden, oder ob sie erst durch den Krieg zugrunde gerichtet worden war, das liess sich nachträglich nicht mehr feststellen. Auf jeden Fall waren die Verhältnisse dort mehr als prekär, und wenn Ruth gesagt hatte, sie würde nach der Rückkehr ihres Mannes für ihr Bübchen eine französische Erzieherin engagieren — adeliges Polenblut in der Familie ihres Mannes — so sah sie sich jetzt jedenfalls dazu ausserstande. Auch von dem Hermelinfutter zu 10,000 Kronen war nichts mehr vorhanden. Entweder war der berühmte Mantel schon längst veräussert oder von den Motten zerfressen worden. Vielleicht auch hatte er gar nie bestanden, und das war das wahrscheinlichste.

Was aber noch da war, das war die Mutter Ruths, eine alte und mitgenommene Frau zwar, aber doch immer noch eine Mutter von der Art, die eher zehn Kinder ernährt, als dass zehn Kinder sie ernähren. Ja, das gibt es trotz allem Geschimpfe immer noch. Sie war auch von jener närrischen Blindheit, die in der Einbildungskraft jede Lage noch schlimmer schafft, als sie an sich schon ist, um nur ihren beinahe animalen Helfertrieb betätigen zu können. Ruth hatte für ihre beiden Zwillingen, die sie nachträglich noch zur Welt gebracht, kein Wickelzeug. Also musste Ruth Wickelzeug haben, sobald nur der Briefträger am 25. den Zuschuss von Maria brachte. Ruth hatte keinen Wintermantel in dem dortigen harten Klima. Die Mutter wusste nicht, ob das Klima dort oben in Miskolcz besonders hart wäre; sie wusste nur, dass Ruth den Mantel haben musste. Ruths Sohn hatte keine Schuhe mit Gummisohlen, die jetzt gerade aufkamen, sie ass dreimal Kaffee, Käse und Brot im Tag, und Johann Stanislaus — nach Sobieski und

Poniatowski genannt — bekam seine Gummischuhe.

Aber je mehr die alte Frau schliesslich Mangel litt und sich zuletzt in Schulden bei Bäcker und Milchlieferanten verstrickte, um so peinlicher ward es ihr, Geld von ihrer andern Tochter entgegenzunehmen. Sie trug ein dunkles Schuldgefühl mit sich herum, das ihr den Rücken beugte und sie zuletzt nur noch in der Dämmerung wie ein Irrwisch ausgehen liess. Mit Entsetzen empfing sie Marias gelegentliche Besuche, und einmal, als sie, die unter den Bürgern einstmals immerhin etwas gegolten und etwas auf sich gehalten hatte, nur noch zerrissene Kleider und heruntergetretene Schuhe besass, verleugnete sie sich, lag zitternd unter ihrer Decke und liess die Tochter vergeblich pochen. Verzweifelt wehrte sie sich, als Maria die Verwahrloste in einem Heim unterbringen wollte. Sie war gehetzt, getreten, scheu, flüchtig, aber sie musste helfen.

Maria versuchte ihr klar zu machen, dass die Lage so schlimm nicht sei. Sie hatte von der Mutter nie Rechenschaft über die Verwendung ihrer Gelder verlangt. Doch so konnte es nicht weitergehen. Sie stellte der Mutter vor, dass Vilmos auf seine Batschari sicherlich nicht verzichtete, es mochte jetzt bloss eine andere Marke sein. Und Ruth würde auf die Konfiserie nicht verzichten und Johann Stanislaus nicht auf den Boxerklub. Sie bewies es schliesslich schwarz auf weiss durch die Auskünfte, die sie durch eine Agentur hatte einziehen lassen. Doch dem allem standen Ruths Briefe gegenüber, in denen jetzt der Name Gott so oft vorkam, und das galt mehr.

Die Frauen der Brüder schämten sich der Alten, und die Brüder selbst schalten mit Maria, dass sie ihr Geld so blindlings aussteile. Schliesslich sprachen sie von zwangsweiser Versorgung.

Die Frau schrie laut auf, als eine der Schwiegertöchter sie darauf vorbereitete. Sie legte sich zu Bett und ass nicht und trank nicht, und Maria musste kommen. Da zog sie, als sie allein waren, einen Brief unter dem Kissen hervor und streckte ihn der Tochter mit zitternder Hand entgegen. Noch nie hatte die Mutter Maria ein Schreiben von Ruth anvertraut. Ihre Hand zitterte ebenso wie die der alten Frau, als sie den Brief entgegennahm.

Er war sehr, sehr lang, und die Mutter lag wie eine Tote, während Maria am Fen-



Fürchten Sie sich nicht zu lächeln!

**Auch Ihr Lächeln kann strahlend sein, wenn
Sie Ihren Zähnen auf diese neue Weise blen-
denden Glanz verleihen!**

Pepsodent wirkt auf zweifache Weise: es entfernt den Film von den Zähnen und poliert den Zahnschmelz auf Hochglanz. Aus diesem Grunde sind mit Pepsodent gepflegte Zähne so auffallend schön.

Film ist ein schlüpfriger Belag auf Ihren Zähnen, welcher Bakterien beherbergt und sie in enger Verbindung mit dem Zahnschmelz hält. Film absorbiert von Speisen und Tabak herrührende Flecken und lässt die Zähne unansehnlich erscheinen. Die Entfernung des Films ist wichtig. Das Aussehen Ihrer Zähne hängt ausschliesslich von der Zahnpasta ab, die Sie verwenden. Pepsodent befreit Ihre Zähne von Film und verleiht ihnen unvergleichlichen Glanz.

Besorgen Sie sich noch heute eine Tube Pepsodent! Es wirkt harmlos und schonend.

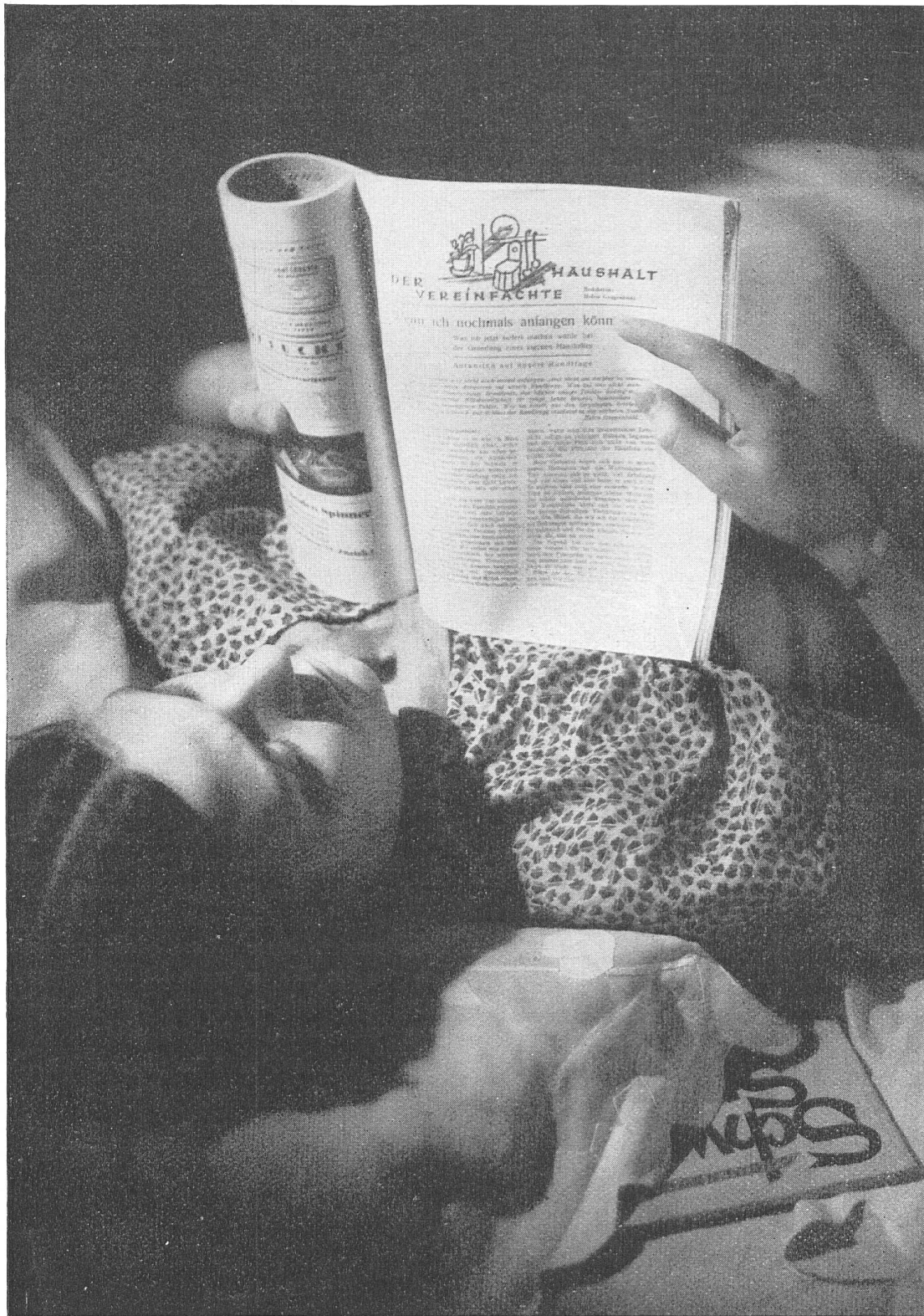
Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Mustertube von O. Brassart Pharmaceutica AG., Zürich, Stampfenbachstrasse 75.



**Die spezielle
filmentfernende Zahnpasta.**

5001

SO WIRD NUR EINE ZEITSCHRIFT GELESEN



SIE WISSEN WELCHE

ster stand und las. Es stand darin, Johann Stanislaus habe sich das Leben nehmen wollen, weil die Eltern die Mittel zum Besuch des Gymnasiums nicht mehr aufbrächten, und alle Menschen, die noch einen Heller besäßen, könnten es vor Gott nicht verantworten, ein junges Blut so untergehen zu lassen.

Maria las den Brief zum zweitenmal, während sie nachdachte. Sie hatte solche Dinge so sehr tragen gelernt, dass es sie nun nicht überraschte. Es war da nichts von nach Fassung ringen und dergleichen in ihr. Sie musste sich's bloss zurechtlegen. Einen Augenblick dachte sie an das kleine Mädchen, das indessen wirklich Lehrerin geworden war und sich vorläufig in England befand. Noch war sie jung genug, um in den nächsten Jahren auch noch an sich selbst denken zu dürfen, und das kleine Mädchen hätte an ihrer Stelle einspringen können. Aber auch nur einen Augenblick lang dachte sie so. Der Kampf war jetzt vorbei, und sie würde sich hüten, ihn noch einmal kämpfen zu müssen, und wer wusste, ob nicht auch das kleine Mädchen schon irgendein Bildnis im Herzen trug, und innerhalb der gleichen Familie sollte sich der Fall nicht wiederholen. Es war schon genug an den tausend und abertausend andern Familien, wo auch irgend jemand zusehen musste, dass niemand zu Tode gedrückt wurde.

«Was willst du jetzt tun, Mutter?» fragte sie still.

«Ich will mein Leben geben, damit dasjenige von Johann Stanislaus erhalten bleibt.»

Man sah, die alte Frau war so überzeugt, dass dies möglich wäre, dass Maria plötzlich die Tränen in die Augen schossen.

«Wie stellst du dir denn die Sache vor?» fragte sie zart.

«So wie ich's gesagt habe», entgegnete die Mutter mit stiller Entschlossenheit; «ich sehe keinen andern Weg.»

«Ich sehe wohl einen», fuhr Maria im selben Tone fort, «und ich weiss, dass Ruth gerade daran gedacht hat.» Es lag ihr auf der Zunge, beizufügen: Und sie quälte dich mit Absicht schier bis an den Tod, dass sie durch dich mich zwingen könnte. Sie sagte so was jedoch abermals nicht, denn es lag ihr nicht, Dinge des wei-



Sporthemden, wie sie sein sollen

die neuen Lahco-Sporthemden. Hervorragend in Schnitt, Sitz und Verarbeitung. Sie sind erstklassigen Stoffhemden überlegen, viel angenehmer, praktischer und vor allem preiswerter. Die besondere Wirkart in Mako und feinsten Wolle verhindert jedes Gesundheit schädigende Kältegefühl am Körper.

Tragen Sie mal ein

LAHCO

Sporthemd in Verbindung mit dem Pullover

Sie werden begeistert sein. Sie erhalten Lahco Sporthemden und Pullovers in waschechten Modetönen und in aparten Modellen für Damen, Herren und Kinder.

Für den Körper

DR. LAHMANN

Gesundheits-Unterkleidung

Sie schützt vor Erkältung

Kataloge und Prospekte
kostenlos durch die
alleinigen Fabrikanten

LAHCO AG., BADEN (AARGAU)
Strick- und Wirkwarenfabrik



*Hier haben Sie etwas
zur Kräftigung*

Wenn Sie sich träge, mutlos, abgespannt
fühlen, wenn der Appetit zu wünschen
übrig lässt, wenn Sie abgearbeitet sind:

dreimal täglich ein Likörgläschen

ELCHINA

von Dr. med. Scarpalatti und Apotheker Dr. Hausmann

Die bewährte Wirkung dieses Stär-
kungsmittels beruht auf der glücklichen
Verbindung der heilkräftigen China-
rinde mit dem für die Nerven so not-
wendigen Phosphor.

In Apotheken, die Originalflasche Fr. 3.75
Sehr vorteilhafte Doppelflasche Fr. 6.25



Laden!
Nummer für Nummer
Nebelspalter
scheucht Sorgen und
Kummer.

ten und breiten zu erörtern, die doch unab-
änderlich, gleichsam schicksalsmässig be-
schlossen waren. Statt dessen fuhr sie fort:

«Ich soll Johann Stanislaus zu mir in
die Stadt nehmen, weil er dort das Gymna-
sium fertig machen und die Universität be-
suchen kann, und dann haben sie wirklich
einmal — sie lächelte schwach — einen
akademisch gebildeten Mann in der Fa-
milie.»

Die Mutter lag noch immer da wie eine
Tote. Maria hatte die Frau als munteres
und entschlossenes Wesen gekannt, als ein
bisschen eitel und großsprecherisch in bezug
auf ihre Kinder, als besorgte Krankenwär-
terin und in den letzten Jahren als scheuen
Irrwisch. Aber sonderbarerweise hatte sie
sie noch nie weinen sehen, und das griff ihr
nun ans Herz, wie alles Seltene und Eigen-
tümliche, das aus noch ungekannten Tiefen
bricht. Sie suchte in der Schublade und fand
eine Enveloppe mit billigem liniertem Brief-
papier samt einem fast stumpfen Bleistift.
Aber ohne sich daran zu kehren, schrieb
sie auf ihren Knien sogleich einen Brief
an Johann Stanislaus, gemessen und ernst,
wenn auch nicht ohne gelegentliche Weich-
heit, und las ihn darauf der Mutter vor.
Als sie die alte Frau leise verliess, um den
nächsten Zug noch zu erreichen, war jene
vor Erschöpfung und vielleicht auch vor
Freude eingeschlafen. Auch das kommt vor.

Johann Stanislaus' Antwort liess nicht
auf sich warten. Er schrieb, er sitze in
einem Restaurant mit seiner besten Freun-
din, die ihn in schwersten Zeiten über Was-
ser gehalten habe und der er ewigen Dank
schulde. Und ja, er werde kommen und sei-
ner Tante Ehre machen. Neben Johann
Stanislaus' Unterschrift stand der Name
Nandora.

Maria war gesammelt genug, um zu die-
ser besten Freundin lächeln zu können.
Es gab also noch Dankbarkeit, redete sie
sich ein, und sie fand nichts abzustellen.

Und nun hat die Geschichte wirklich kein
Ende und entspricht in keiner Weise den
Anforderungen, welche die klassische For-
menlehre an ein Literaturerzeugnis stellt.
Johann Stanislaus wird vielleicht seiner
Tante Ehre machen, und er wird vielleicht
einmal die kleine Nandora, die ihn in
schwersten Zeiten über Wasser gehalten,
heiraten. Aber vorläufig wird Maria in den
Abendstunden kleine Skizzen und Auf-
sätze für Familienzeitschriften schreiben.

Empfehlenswerte Pensionen, Pensionate und Kurse



Herbstkuren

bringen gute Erfolge für Fettsüchtige, Rheumatiker, Verkalkte, Verstopfte, Blutarme und Nervöse! Dank unsern modernen Einrichtungen sind wir vom Wetter unabhängig.
Bitte verlangen Sie kostenlos unsere Aufklärungsschriften 21 eg

KURANSTALT Sennrüttli 900m hoch
DEGERSHEIM
F. Danzelsen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.



Wohin zur Erholung

von Überarbeitung, Schlaflosigkeit, Stoffwechsel- und Herzstörungen? Ins neuzeitlichst eingerichtete Kurhaus bei Zürich:

Sonnenbühl

über Affoltern a. A. Pensionspreis von Fr. 12.- an. Diät- und Rohkostkuren ohne Zuschlag.
Dr. med. Paul Hoppeler, Dr. med. M. Schiwoff

HEIRATS - GESUCHE

Wir behalten uns vor, Inserate in dieser Rubrik, die auf uns den Eindruck der Unseriösität machen, zurückzuweisen. Das Wort in dieser Rubrik kostet Fr. —.30.

Schweizer Akademiker mit hoher Bildung, 32 Jahre, in geordneten Verhältnissen lebend, streng seriös, jedoch durch schwere Neurasthenie in allen Lebensmöglichkeiten schwer reduziert, sucht

Kameradin

zu gelegentlichem Gedankenaustausch, Ausflügen, Studien. Damen mit tiefer, selbstloser Charakteranlage kommen allein in Frage. Alter und übrige Verhältnisse sind Nebensache, in gewissen Grenzen auch Wohnort. Strenge Diskretion und sofortige Rückäußerung.

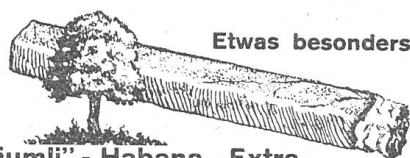
Antworten unter „R“ an den „Schweizer-Spiegel“.

Fräulein, Blondine, 46 jährig, arm an Gütern, reich an Erfahrung, Herzensbildung und Humor wünscht freundschaftlichen Briefwechsel mit gebildetem, seriösem Herrn nicht unter 50 Jahren. Bei Zuneigung spätere

Kameradschaftsehe

nicht ausgeschlossen.


Offerten an den Verlag des „Schweizer-Spiegels“ unter Chiffre „D“.



Etwas besonders gutes

„Bäumli“ - Habana - Extra
10 Stumpen Fr. 1.50

Die Auskunftszentrale des «Schweizer-Spiegel» beantwortet nicht nur Fragen, die Mode und Kosmetik betreffen, sie gibt auch an Abonnenten gern unentgeltliche Auskunft über Fragen aus dem Gebiete der Kochkunst und insbesondere der neuzeitlichen Ernährung.





für den Sports- mann

TOBLERONE

und warum wohl?

Beide Packungen: Stange  und Schachtel

jetzt zum Vorkriegspreis **50** cts. erhältlich